Scranton Wochenblatt.

Office:
321 SPRUCE STRASSE.

Krieg oder nicht?

Als bereits die französische Expedition nach Tonking abgegangen war, wußte man in Frankreich noch immer nicht, ob Krieg gegen den König von Anam geführt werde, oder nicht. Die Aeußerungen der Regierungsorgane und der Minister selbst über diesen Punkt waren so unbestimmt, daß Herzog Broglie endlich Herrn Chalemel Lacour, den Minister des Auswärtigen, im Senate über die Sachlage befragte. Lacour ist offenbar der Ansicht, daß der Mensch die Sprache hat, um seine Gedanken zu verbergen, denn er erwiderte u. A. in folgenden orakelhaften Sätzen:

„Wie schwer nun auf die Ausführung des Vertrages zu hoffen, und wie sehr das Verhalten Anams zu einer Katastrophe drängt, wollen wir Anam doch nicht den Krieg erklären. (Beifall links.—Der Herzog von Broglie ruft: Das eben habe ich gefragt!) Minister: Der Herzog scheint zufriedengestellt. (Herzog von Broglie macht eine verneinende Bewegung.) Ich würde es jedoch an Freimuth ermangeln lassen, wollte ich nicht mehr sagen. Wir wollen keinen Krieg mit Anam; wir wünschen weder die Zerstörung dieses Reiches, noch den Sturz seiner Dynastie; aber die Gesammtheit der Thatsachen, die Sprache Tü-Düc's, die Sprache Chinas und seiner Botschafter sind derart, daß wir uns als im Kriegszustande mit Anam befindlich betrachten können, daß wir mit ihm thatsächlich Krieg führen. (Ausrufe rechts: Soeben haben Sie anders gesprochen! Bewegung im ganzen Hause.) Chinesische und anamitische Banden stehen auf dem Boden Tonkings, wenn nicht auf Befehl, so dürften sie doch im Willen der anamitischen Regierung handeln. (Erneute Ausrufe rechts.) Im letzten November hat ein Geistlicher dem Commandanten Riviere mitgetheilt, daß man mit uns Krieg führen wolle. Wenn erwiesen ist, daß wir in Tonking die Ordnung nicht wiederherstellen können, ohne uns gegen denjenigen zu wenden, welcher die Unordnung nährt, werden wir uns auch dieser Nothwendigkeit unterwerfen (Bewegung rechts, einiger Beifall links), und wir werden nicht zögern, Ihnen die nothwendigen Entschlüsse vorzulegen; aber so weit sind wir noch nicht, und dahin kommen wir nicht.

— Jetzt errathe Jemand, ob Frankreich mit Anam Krieg führt oder nicht!

Nutzen freier Wasserstraßen.

Als der Staat New York, um dem canadischen Mitbewerbe zu begegnen, die Canalzölle abschaffte und den Wassertransport von Buffalo nach New York von allen öffentlichen Lasten befreite, wurde die Wirksamkeit dieser Maßregel vielfach angezweifelt. Der Erfolg spricht jedoch zu ihren Gunsten, denn obwohl die Schiffahrt dieses Jahr erst am 8. Mai eröffnet wurde, ist das Canalgeschäft schon sehr bedeutend gewesen. Es wurden bis jetzt 2,000,000 Tonnen Fracht befördert, volle zehn Procent mehr als bis zur nämlichen Periode des Vorjahres. Davon waren 6,134,700 Bushels Weizen, 1,238,214 Bush. Roggen und 8,536,606 Bush. Mais. Die durchschnittliche Frachtrate von Buffalo nach New York betrug einen Viertel Cent auf die Tonne und Meile.

Es geht aus dieser Thatsache hervor, daß die Wasserstraßen ihre Bedeutung als Transportwege durchaus nicht eingebüßt haben, und daß diese Bedeutung durch geeignete Maßregeln wesentlich erhöht werden kann. Der Erie-Canal kommt zunächst dem Getreidehandel New York's und Chicago's zu Statten, seine Benutzung sichert namentlich der Großstadt am Michigan-See ihre Stellung als Centralmarkt in einem großen Theile des Westens. Vor ihr liegen 1500 Meilen Wasserstraße, auf denen die Transportkosten bis an die Seeküste nur 7 bis 8 Cts. für das Bushel betragen. Sollte der Wasserweg über Canada noch größere Vortheile bieten, als der über New York, so würde das der Metropolis am Hudson, nicht aber Chicago schaden. Im Uebrigen kommt es dem Westen im Allgemeinen mehr auf die Entwickelung des Wassertransports überhaupt, als auf diejenige irgend einer besonderen Straße an. Der Mississippi z. B. ist für einen großen Theil des Landes von mindestens eben so hohem Werthe, als die Großen Seen und die mit denselben verbundenen Canäle für andere Landestheile. Je mehr die Prairien sich besiedeln, die Wälder in fruchttragende Aecker verwandelt werden, desto weniger genügen die bis jetzt benutzten Verkehrswege. Mit der Zeit werden alle Transportfacilitäten in Anspruch genommen werden müssen, die überhaupt vorhanden sind, und aus diesem Grunde ist die stolze Behauptung Chicago's, daß es den westlichen Handel monopolisiren werde, durchaus hinfällig. Schon jetzt geht von St. Paul u. s. w. aus sehr viel Getreide den Mississippi hinunter, der Missouri ist eine wunderbare Verkehrsader, und der Ohio wird dem Vater der Ströme nicht mehr vorwiegend Anthracitkohle zuführen, wenn einige an seinen Ufern gelegene Staaten den Ackerbau so entwickelt haben, wie sie könnten und sollten. Der Westen ist viel zu groß als daß er einer einzigen Stadt tributpflichtig werden könnte.

Der Nutzen der Wasserwege ist nicht nur ein directer, sondern auch ein indirecter: Sie halten die Eisenbahnen in Schach. Mittels der verbesserten Maschinerie der Neuzeit läßt die Ernte sich so schnell einheimsen und marktfertig machen, daß sie noch vor dem Eintritt der Winterkälte versendet werden kann. In Folge dessen schon müssen die Bahnen billige Raten geben, wenn sie auf einen Antheil an der Beförderung des Getreides rechnen wollen. Es ist aber nicht nothwendig, Alles im Herbst zu verschiffen. Würden die Bahnen im Winter übermüthig werden, wenn die Flüsse und Seen nicht schiffbar sind, so sind Elevatoren genug vorhanden, um das Getreide bis zum Frühjahr aufzuspeichern.

Minenschwindel.

Frank Wilkeson, der bekanntlich ein scharfsinniger Beobachter, aber Uebertreibungen häufig nicht abgeneigt ist, schildert in der „N. Y. Sun" das Leben und Treiben der Verkäufer von Bergwerken und Bergwerks-Antheilen, die sich jetzt in Denver und auf der daselbst stattfindenden Ausstellung von Producten des Bergbaus zusammendrängen. Diese Leute ergänzen sich aus den verschiedensten Berufen und Stellungen. Ehemalige Viehtreiber und Fuhrleute, abgewirthschaftete Farmer, bankerotte Wirthe, ausgeschriebene oder verbummelte Zeitungsmenschen, Proletarier des Advokatenstandes, Privatgelehrte und Professoren, Kaufleute und durchgebrannte Reiseonkel bilden kleine Verbände, innerhalb deren jedem Mitgliede seine bestimmte Rolle zugetheilt ist, wie in den Gaunerverbindungen der großen Städte. Sie gehören den verschiedensten Nationalitäten an, einen Chinesen aber habe ich noch nicht unter ihnen getroffen. Diese Asiaten haben zwar ihre großen, ihre sehr großen Schattenseiten, sie sind aber weder so schlecht, wie Denis Kearney sie ausschreit, noch so verkommen, daß sie, die Taschen voll Erzproben, umherlaufen und ihren Landsleuten die Ersparnisse aus den Taschen locken.

An der Spitze eines derartigen Verbandes steht stets ein ältlicher Herr, dessen ergrautes Haupt- und Barthaar einen würdigen, dessen einfache aber geschmackvolle Kleidung einen höchst anständigen Eindruck macht. Seine Manieren sind gewählt, seine Unterhaltung ist fesselnd, und um den Mund spielt ein so wohlwollendes Lächeln, aus den Augen spricht eine so vollendete Biederkeit, daß selbst der vorsichtigste Yankee das ihm zur zweiten Natur gewordene Mißtrauen bald aufgiebt. Unermüdlich ist dieser Gentleman im Besuch der Ausstellung. Entdeckt er hier einen neuen Besucher aus dem Osten—und sein Scharfblick täuscht ihn hierin fast nie—so folgt er ihm unbeobachtet in das Hotel, ermittelt hier Namen und Wohnort des Fremden und zieht auf telegraphischem Wege Erkundigungen über die Vermögenszustände des Mannes ein. Bei den vielfachen Verbindungen, die der Biedermann im Osten unterhält, macht ihm dies keine Schwierigkeiten. Lautet die Auskunft günstig, so stellt sich der Minenspeculant im Ausstellungsgebäude in der Nähe des Fremden auf, hier gesellt sich ein ebenfalls höchst anständig gekleideter Spießgeselle zu ihm, den er freudig überrascht begrüßt, und nun beginnt zwischen Beiden eine halblaut geführte Unterhaltung über die ausgestellten Erze. „Sieh' hier Charley, diese prachtvollen Erze sind aus der „Golden Fountain". Das ist eine wundervolle Mine, ich habe sie vor acht Tagen erst wieder besucht. Ihr Besitzer, der arme Bob, ist krank, sonst hätte er wohl auch sorgfältiger ausgesuchte Erzproben geschickt und nicht Erz, wie es gerade die Grube bietet. Die Ader, die jetzt bearbeitet wird, ist drei Fuß dick und Millionen werth. Bob will verkaufen, er muß herunter in tiefer gelegene Gegenden, seit er das Bergfieber gehabt hat, kann er die dünne Luft nicht mehr vertragen. Aber die Preise selbst für die besten Minen sind jetzt ungemein gedrückt." So geht das Gespräch, dem der Fremde mit unwillkürlichem Interesse gefolgt ist, noch eine Weile weiter.

Das Interesse des Fremden ist geweckt und das Minenfieber liegt in Denver und in den ganzen Felsengebirgen in der Luft; wer nur von dem leichtesten Anfalle heimgesucht wird, kann sich nur durch schleunigste Abreise vor Verlusten bewahren. Der Fremde späht am nächsten Tage schon nach dem ältlichen Herrn aus, entdeckt aber schließlich nur dessen Freund, macht dessen Bekanntschaft und findet in ihm einen Mann, der mit den Bergbau-Verhältnissen in Colorado außerordentlich vertraut ist. Der Mann warnt vor der Betheiligung an irgend welchen Minen-Unternehmungen, läßt aber durchblicken, daß für Einen, der die Verhältnisse ganz genau kennt, der Bergbau die sicherste Capitalanlage bildet, die nur gedacht werden kann. Der Fremde wird mit noch mehr Leuten aus den Minendistricten bekannt, interessirt sich schließlich für die „Golden Fountain" und ist nunmehr in den Händen der Gauner. Dieselben sind nicht nur im Besitze der reichsten Erzproben, die angeblich der Mine entnommen sind, sondern auch gefälschter Zeugnisse über den Werth des Erzes, und selbst wenn der Fremde so vorsichtig ist, durch einen unparteiischen Sachverständigen die Mine in Augenschein nehmen zu lassen, ehe er einen Antheil an derselben erwirbt, wird ihm ein Verbündeter der Gauner in die Hände gespielt. Ja selbst der persönliche Augenschein vermag einen Mann, der die Verhältnisse nicht kennt, nicht vor dem Betruge zu schützen.

Die Leute im Osten sollten wissen, daß es im Westen eine große Anzahl Personen giebt, die von den dortigen Verhältnissen mehr vergessen haben, als die im Osten jemals lernen werden und daß diese Personen auch Capital genug zur Verfügung haben, wirklich werthvolle Entdeckungen ausbeuten zu können. Jedes Bergwerks-Unternehmen im Westen, welches gegenwärtig noch Capital im Osten sucht, läuft unter 100 Fällen 99mal auf Schwindel hinaus. Daß sich die Speculation auf die „Dummen" glänzend bezahlt, geht daraus hervor, daß die Beute, welche die Minenschwindler machen, sich auf sehr viele Verbündete vertheilt und daß trotzdem die letzteren sehr behaglich leben, auch manchmal ein kleines Vermögen ansammeln.

Hoch hinaus.

Vor noch nicht allzulanger Zeit galten in den amerikanischen Städten und wohl auch anderswo vierstöckige Gebäude schon für hoch. Es gab noch keine verbesserten Aufwindemaschinen, mehr als vier Treppen wollte Niemand gern steigen und mehr als 40 Fuß hoch wollte kein Geschäftsmann mit den alten Flaschenzug-Apparaten seine Waaren schaffen. Jetzt haben die enormen Grund- und Bodenpreise in den amerikanischen Städten zur Errichtung nicht nur sechs- und siebenstöckiger Geschäftshäuser, sondern auch eben so hoher und noch höherer Wohngebäude geführt. Das Grundstück muß natürlich ausgenützt werden, Treppen braucht man ja nicht mehr zu steigen, und Güter lassen sich mit Leichtigkeit 100 Fuß in die Höhe oder herunter schaffen. „Praktisch" mag nun wohl diese Bauart sein, wenigstens für den Grundeigenthümer, aber verwerflich ist sie darum doch. Wenige Straßen sind breit genug für solche Riesengebäude angelegt, letztere schließen daher das Sonnenlicht fast vollständig von der Straße ab. Ein Haus von sieben Stockwerken z. B. läßt die Sonne an der Nordseite vier Monate im Jahre nicht über das dritte Stockwerk hinunter dringen. Die engen Höfe vollends, die sich in der Mitte solcher ganze Blocks bedeckenden Häuser befinden, erhalten nie einen belebenden Strahl. In den mit den Fenstern auf sie ausmündenden Schreibstuben in den unteren Stockwerken muß ungewöhnlich viel bei Gaslicht gearbeitet werden, und es bildet sich eine äußerst gesundheitsschädliche dumpfe Luft aus. Die Finsterniß und Luftverderbniß wird noch durch die furchtbaren Rauchsäulen erhöht, die aus den engen und hohen Straßen kein Wind vertreiben kann. Zu alledem kommt dann die Feuergefährlichkeit dieser Gebäude. Man denke sich ein siebenstöckiges Haus mit hohlen Holzböden und hölzernen Scheidewänden in Brand! Die Rettungsapparate sind natürlich wirkungslos, durch die Treppenaufgänge und Elevatorenöffnungen zieht das Feuer wie durch einen Schornstein, die Stockwerke stürzen ohne Aufenthalt herunter, und die unglücklichen Bewohner ersticken in den Flammen, ehe die Feuerwehr nur herbeikommen kann. Daß man die Errichtung solcher Gebäude gestattet, ist eine von den vielen Unbegreiflichkeiten unseres öffentlichen Lebens. Dabei helfen sie der Bodentheuerung nicht einmal ab, denn wenn die Grundstücke durch Riesenkasernen noch gewinnbringender gemacht werden können, steigen sie natürlich wieder im Preise.

Baron: Was freßt Ihr denn da, Leute?

Arbeiter: Fressen Sie mit, Herr Baron, dann werden Sie's gleich sehen,

Ein Räthsel für die Aerzte.

Chicago war dieser Tage der Schauplatz einer ganz ungewöhnlichen Erregung. Von der Westseite aus hatte sich das Gerücht verbreitet, in dem Lakestr.-Hotel sei die Cholera aufgetreten, und zwar sofort in dem Grade, daß einige dreißig Personen von derselben befallen worden seien. Am Montag war das Gesundheitsamt belagert, und die ersten officiellen Nachrichten, welche dort einliefen, waren nicht dazu angethan, das Gerücht als unbegründet erscheinen zu lassen. Dr. Plecker, ein auf der Westseite wohnhafter Arzt, war in das Waverley-Haus, 63 West Lakestr., gerufen worden, hatte dort sieben Personen vorgefunden, die unter allen Symptomen der asiatischen Cholera heftig erkrankt waren, und während er denselben seine Aufmerksamkeit widmete, waren in demselben Hause vier weitere Personen so plötzlich erkrankt, daß zum Beispiel ein Dienstmädchen, welches eine Treppe hinabkam, in Krämpfen zusammenbrach, ein Kind von Erbrechen und Diarrhoe befallen wurde, während es neben dem Bette seiner Mutter stand, mit der sich der Arzt gerade beschäftigte. Die Aeußerungen der Krankheit, namentlich die in den Beinen sich zeigenden Krämpfe, glichen den specifischen Erscheinungen der Cholera so auffallend, daß, wenn ein Cholerafall in der Stadt constatirt gewesen wäre, jeder Arzt sie für dieselbe Krankheit als Befund seiner Diagnose erklärt haben würde. Außer Dr. Plecker betheiligten sich noch Dr. Erasmus Garrett und andere Aerzte an der Behandlung der Kranken, und bis Dienstag früh war die Zahl derselben in dem bezeichneten Hause auf 34 gestiegen. Eine gründliche Untersuchung des Hauses zeigte, daß sich dasselbe in durchaus reinlichem Zustande befand und daß die Röhren, welche die Verbindung mit dem Abzugskanale vermitteln, mit vorschriftsmäßigen Verschlüssen versehen waren. Viele der Erkrankten hatten am Sonntag Mittag grüne Erbsen gegessen, und Dr. Plecker nahm zunächst an, daß dieselben von Sträuchern herrührten, die mit Pariser Grün bestreut waren. Die Krankheit trat jedoch, und zwar in derselben Heftigkeit, auch bei Personen auf, die keine Erbsen gegessen hatten und dies schloß die Annahme des Arztes aus. Die Krankheit wich den von den Aerzten angewendeten Mitteln so schnell, daß dieselbe weder die asiatische Cholera, noch Brechruhr oder sogenannte Cholera Morbus sein kann, bis zum 10. d. M. war kein einziger Patient der Krankheit erlegen, die meisten waren in schneller Besserung begriffen und viele schon völlig hergestellt. Die Gleichzeitigkeit und Gleichartigkeit der Erkrankungen nöthigt, dieselben auf eine gemeinschaftliche Ursache zurückzuführen, doch ist eine solche bis jetzt noch nicht erkannt worden. Auch bei Muscatine, Ja., ist eine ähnliche Krankheit aufgetaucht.

Das heilige Ei.

Dieser Tage hörte Frau Whitnal, die brave Gattin eines Sattlers in Erieville, Madison Co., N. Y., eine ihrer Hennen im Schuppen höchst auffallend und ungewöhnlich gackern. Der sonst nicht gerade harmonische musikalische Vortrag klang wie ein Triumphgesang, und Frau Whitnal, die sich auf Hennen und deren Eierlegen vortrefflich versteht, schloß aus der schmetternden Fanfare, daß die Henne etwas ganz Besonderes von Ei zu Tage gefördert haben müsse. Diese Vermuthung hatte die Frau nicht getäuscht, denn sie fand in dem Neste der Henne ein Ei, das sich nicht nur durch seine Größe auszeichnete, sondern auch mit hieroglyphischen Zeichen bedeckt war. Frau Whitnal lief mit dem Ei von Haus zu Haus und überall bewirkte dasselbe gerechtes Erstaunen. Ein erleuchteter Schuster und eine bejahrte, aber jungfräuliche Methodistin vermochten die Charactere auf dem Ei zu deuten. Eine Zahl konnte ganz deutlich als 1884 gelesen werden und hinsichtlich eines anderen Zeichens waren die Ansichten getheilt, ob dasselbe ein lateinisches C oder den Halbmond vorstelle. Gegen das Licht gehalten, ließ jedoch das Ei die Züge des Mannes im Monde hervortreten, und so konnte man nicht wohl bezweifeln, daß das Zeichen den Halbmond darstelle. Als nun vollends die Besitzerin der Henne erzählte, dieselbe sei an sich ein wunderliches Thier, neulich habe sie auf der Landstraße im Staube gekratzt, ein Wagen sei herangekommen, das Gespann sei aber stehen geblieben und habe seinen Weg nicht eher fortgesetzt, als bis die Henne würdig und langsam aus dem Wege gegangen,—und als dieselbe Frau hinzufügte, vor wenigen Nächten sei ihr der Herr im Traume erschienen und habe ihr mitgetheilt, daß er im Jahre 1884 auf die sündige Erde zurückkehren werde, da konnte kein vernünftiger Mensch mehr daran zweifeln, daß das Ereigniß das im genannten Jahre bevorstehende Wiedererscheinen des Herrn bedeute.

Mit Blitzesschnelle verbreitete sich die Kunde in die Umgebung; die Farmer beendeten vorzeitig die Arbeit und kamen nach der Stadt, das Ei zu sehen; der tiefsinnige Schuster versammelte in einer Wirthschaft einen Kreis Zuhörer um sich, und seine Zuversicht in die wahre Bedeutung des wunderbaren Eis stieg mit jedem Glase Schnaps; die methodistische Jungfrau aber bewaffnete sich mit Bibel und Gesangbuch, stellte sich an einem Kreuzwege auf und predigte den nahe bevorstehenden Anbruch des tausendjährigen Reiches. Wer ihr zuhörte, begriff bald, daß er trotz ihrer Warnungen vor dem Gebrauche geistiger Getränke im Hinblick auf die bevorstehenden Aufregungen einer Herzstärkung bedürfe und, als schließlich das Ei in Procession durch das Städtchen getragen wurde, folgte ihm ein langer Zug mit mehr oder weniger unsicheren Schritten. Ehegatten, die mit einander im Streite gelebt, fielen sich versöhnt in die Arme, andere Leute, die nie im Streite gelebt, thaten dasselbe, Processe wurden durch Vergleich erledigt und die Erfüllung guter Werke wurde feierlich angelobt. Die methodistische Jungfrau verkündete, es müsse etwas geschehen, um die Schrecken des hereinbrechenden tausendjährigen Reiches abzumildern und sie werde ihr jungfräuliches Dasein zum freiwilligen Opfer bringen, ihre Freunde möchten die Kosten für ein neues weißes Kleid, das sie im Tode schmücken solle, austreiben. Diese Botschaft brachte den Postmeister des Ortes, einen fidelen Junggesellen, dem der Schalk im Nacken sitzt, aus der Fassung, und er gestand, — daß er ein Gänseei bemalt und in das Nest der Henne gelegt habe.

Wunderkuren.

Seit einiger Zeit treffen wieder einmal fast täglich von allen Ecken und Enden der Welt Nachrichten über Wunderkuren ein. Besonders merkwürdige und günstige Resultate will man auf dem bezeichneten Gebiete in Old Orchard Beach in Maine und in der Kapelle St. Anne de Beaupre in Montreal erzielt haben. Männer, Weiber und Kinder, die angeblich von Geburt an lahm gewesen, warfen in Montreal ihre Krücken von sich und eilten davon, um irgendwo an einem Wett-Dauerlauf theilzunehmen. Daß Jemand seine Krücken, sobald er ihrer nicht mehr bedarf, in seiner großen Freude wegwirft, ist zwar begreiflich, aber doch zu tadeln. Man sollte sich nämlich von der Freude nie so weit hinreißen lassen, Werthgegenstände von sich zu werfen. Die auf so wunderbare Weise Geheilten hätten besser gethan, ihre Krücken mitzunehmen und zu verkaufen oder wenigstens zu versetzen. Aber nicht nur Lahme, sondern auch Blinde und Taube sollen in Montreal und Old Orchard Beach geheilt worden sein.

Außergewöhnliche Schwierigkeiten soll es in Maine gemacht haben, den seit 20 Jahren von Asthma geplagten Senator Bob Hart gesund zu machen. Der Grund hierfür ist nicht in dem Umstande, daß man dem Asthma schwer beikommen kann, sondern darin zu suchen, daß Senatoren in dem Geruche stehen, nicht besonders glaubensfest zu sein. „Bob" mußte erst zwei Stunden lang ununterbrochen beten, um zu beweisen, daß er besser, als viele seiner Collegen und daß er würdig sei, durch ein Wunder kurirt zu werden. Wohl Denen, die, wie er, glaubensstark sind, und dadurch ihr Asthma loswerden! N. Y. Ztg.

Landwirthschaftliches.

Die Bodenproductivität in Belgien. Das Königreich Belgien erzeugt im Verhältnisse zu seiner Größe mehr Feldfrüchte als irgend ein anderes Land der Welt. Ueber 60 Procent seines gesammten Areals einschließlich der Gebirge, Seen, Flüsse und Straßen, sind unter Cultur. Jede Handbreit Landes bringt Getreide, Futterkräuter oder Bäume hervor. Der Getreideertrag belief sich im vorigen Jahre auf 64,013,113 Bushel. Nirgends ist der Wirthschaftsbetrieb so intensiv, d.h. gleichzeitig kostspielig und rationell, wie hier. Unser Consul in Lüttich schreibt, daß sich die Bodencultur in Belgien direct nicht bezahle und nur durch ihre Verbindung mit Viehzucht und Milchwirthschaft in hohem Grade vortheilhaft werde. Das Land, nicht ganz so groß wie der Staat Georgia, erzeugt jährlich 274,967 824 Hühnereier, 48 auf den Kopf der Bevölkerung. Die Löhne sind in Belgien nicht hoch, aber es ist eine fortwährende Nachfrage nach Arbeitskräften vorhanden. Nur dadurch, daß der belgische Landwirth die scheinbar unbedeutendsten Erwerbsquellen ausnutzt, ist er im Stande, seine gedeihliche Existenz und seine hervorragende Stellung unter den Landwirthen der ganzen Welt aufrecht zu erhalten. Ein derartiger Wirthschaftsbetrieb würde sich im Allgemeinen für unsere Farmer jetzt noch nicht bezahlen, doch giebt es einzelne Punkte, in denen derselbe heute schon auch bei uns Nachahmung verdient. Dies ist namentlich der Fall in Betreff einer möglichst hohen Verwerthung des Strohes, welches zusammengepreßt und weithin verschickt wird, der gewissenhaften Verwendung irgend welcher Abfälle zu Dünger und der sorgfältigen Beobachtung der Hausthiere, von denen etwa erkrankte Exemplare sofort abgesondert und entsprechend behandelt werden.

Außer diesen nachahmenswerthen Seiten der belgischen Landwirthschaft berichtet unser Consul eine weitere, die in jenem Lande sich segensreich erweist, die wir aber hoffentlich nicht annehmen werden, bis auch bei uns der spärlicher werdende Nahrungsspielraum hierzu nöthigt. In Belgien wird jedes alte oder verkrüppelte Pferd geschlachtet und auf den Markt gebracht. In Lüttich trugen auf diese Weise im vorigen Jahre 528 und in Belgien über 10,000 Pferde zur Vermehrung der Fleischnahrung des Volkes bei. Das Pfund Pferdefleisch wird im Kleinhandel durchschnittlich für 5 Cents verkauft. Alles Fleisch, das auf den Markt kommt, unterliegt einer höchst sorgfältigen thierärztlichen Untersuchung, sodaß wenigstens im Interesse der öffentlichen Gesundheit jede Vorsichtsmaßregel getroffen ist. Dieselbe vortreffliche Fleischschau wird übrigens auf alle Fleischsorten ausgedehnt. Gegen den Genuß von Pferdefleisch spricht nicht blos Vorurtheil. Die Wissenschaft lehrt uns, daß das Fleisch gesunder und wohlgenährter Pferde ein zuträgliches Nahrungsmittel bildet, wer aber jemals, — sei es auch nur aus Interesse für die Sache, — Pferdefleisch in verschiedener Zubereitung gegessen hat, wird zugeben, daß er ein Stück höchst mittelmäßigen Rindfleisches vorzieht. So kommt es, daß in Belgien und in einem großen Theile von Europa Pferdefleisch blos seiner Billigkeit wegen genossen wird; es ist dies unter den dort waltenden Umständen höchst vernünftig, wir hoffen aber, daß es dem Volke der Ver. Staaten in Folge der glücklichern Verhältnisse, unter denen es lebt, für immer oder wenigstens noch für lange Jahre vergönnt ist, das Pferd als seinen Gehilfen in der Arbeit zu verwenden, aber nicht zu essen. Unausgesetzte Verbesserung unserer Rinder- und Schweinezucht und der Kampf des Volkes gegen seine Ausbeuter und Lohnabschneider mögen dies bewirken.

Die Bienenzucht. In der Bienenwirthschaft sind wir gewohnt, zu ernten ohne zu säen. Um aber den Erfolg in der Bienenzucht zu erhöhen, bedarf es nicht nur der Kunst und Sorgfalt der Bienenväter — Imker —, sondern vor Allem guter Weiden für die emsigen Thiere. Der Anbau von Honigpflanzen muß sonach von jedem Farmer angestrebt werden, der die Bienenzucht einträglich machen will. Honigpflanzen, die früher auf unbebauten Stellen des Bodens reichlich vorkamen, verschwinden mit der um sich greifenden Verbesserung der Landwirthschaft. In manchen Gegenden schafft der Anbau von Klee und Handelsgewächsen Ersatz, aber der Klee wird mitten in der Blüthezeit abgemäht und alle Handelsgewächse blühen nicht so spät in den Herbst hinein, wie die früheren wild wachsenden Pflanzen, und aus diesem Grunde boten die letzteren eine länger andauernde Bienenweide. Diese Verbesserungen der Landwirthschaft sind selbstverständlich ein Segen, und zwar um so mehr, als es uns in die Hand gegeben ist, für eine ausgezeichnete Weide für die Bienen dadurch zu sorgen, daß wir Futterpflanzen für die Honigsammler anbauen, welche die Cultur anderer Gewächse nicht im Mindesten beeinträchtigen. Stellen, die für die Landwirthschaft in anderer Weise nicht verwendet werden können, giebt es auf jeder Farm. Wie viele Linden können noch angepflanzt werden? Wo fehlen die Bäche, Raine, Holzwege, an denen nicht Weiden, deren Blüthenkätzchen die Bienen schon im ersten Frühjahre aufsuchen, in großer Anzahl gezogen werden können? An unfruchtbaren Bergabhängen gedeiht der Ysop, jene vortreffliche Honigpflanze, die überall wächst und sich sogar auf dem Schutte der alten Burgen in Deutschland so ganz besonders wohlbefindet. Der Farmer, der ihn auf steiniger Halde anpflanzt, wird in den Vorräthen seiner Bienenstöcke schnell reichen Dank ernten. An unsern Eisenbahndämmen wird der Ysop wuchern und Frühling, Sommer und Herbst hindurch seine blauen, mitunter auch weißen Blüthen tragen. Würden vollends benachbarte Farmer sich vereinigen und auf sonst nicht verwendbarem Boden Honigpflanzen anlegen, die eine verschiedene Blüthezeit haben, so könnte noch Größeres erzielt werden. Haselnußsträucher, Saalweiden, Stachelbeeren, Katzenmünze, Reseda, Seidenpflanzen — asclepias syriaca —, Gurkenkraut oder Boretsch u.s.w. sind Pflanzen, die überall fortkommen und sich sogar, wie Boretsch und Reseda, mitten unter Kraut und Rüben säen lassen, ohne dem Gedeihen dieser Culturpflanzen zu schaden. Alle in dieser Hinsicht aufgewendeten Mühen und Kosten sind gering und lohnen reichlich.

Drainirung. Ueber die Vortheile der Drainage ist kaum noch ein Wort zu verlieren. Nachfolgende Zahlen beweisen den Aufschwung derselben in unserm Lande. Im Jahre 1880 beschäftigten sich 1,140 Etablissements mit der Fabrication von Drainirröhren, 1883 1,934; in ihnen waren 188 \$3,203,865 und 1883 \$6 339 281 angelegt; sie beschäftigten 1880 5,705, 1883 12,107 Arbeiter; sie lieferten 1879 137,231,560 und 1882 270,173 963 Drainirröhren; die Länge der letzteren betrug 1882 52,617 Meilen, ihr Werth \$5,462,525.

Vom Inlande.

In Polk County, Nebr., giebt es eine Anzahl Brunnen, die in bestimmten Zwischenräumen Wasser enthalten und wasserleer sind. Dem Zuflusse des Wassers geht stets ein schwaches unterirdisches Geräusch und ein pfeifendes Entweichen der Luft aus dem Brunnenschachte voraus, als ob das aus der Tiefe kommende Wasser die Luft vor sich treibe. Ebenso findet, wenn das Wasser verschwindet, ein Einsaugen von Luft in den Brunnenschacht statt. Die Erscheinung läßt sich mit Fluth und Ebbe vergleichen, tritt aber nicht so regelmäßig auf. Die Brunnen sind 100 bis 140 Fuß tief. Die Beschaffenheit der Atmosphäre, Kälte oder Hitze, hat auf die Erscheinung keinen Einfluß, ebensowenig die Trockenheit oder die Feuchtigkeit der Luft und die Tageszeit.

Vor Kurzem heirathete Gabriel Mead von Ossining, Westchester Co., N. Y., die 17jährige und bildschöne Indianerin Emma Camp vom Stamme der Oneidas, die er auf einem Ausfluge in die Adirondock-Gebirge kennen gelernt hatte. Das junge Paar lebte ein paar Monate in Saratoga, bis es den Eltern Mead's durch ihr Zureden gelang, den Sohn zu überreden, daß er sich scheiden lassen solle. Die Indianerin war gerade so praktisch, wie manche andere Frauen auch und willigte dieser Tage gegen baare \$10,000 in die Scheidung.

Zum Beweise der Unschuld des Bundes-Architecten Hill, gegen welchen eine langwierige Untersuchung wegen bedeutender Betrügereien gegen die Regierung schwebt, wird von seinen Freunden unter Anderem auch angeführt, daß er ein stricter Temperenzler sei und noch niemals etwas Stärkeres, als reine Milch getrunken habe. Die Herren scheinen zu vergessen, daß gerade die Wassersimpel die verschmitztesten Gauner geliefert haben.

Nellie Squire, eine recht nette Blondine von 18 Jahren und Tochter des reichen Farmers James Squires bei Newton, Pa., war seit einigen Wochen bei einer befreundeten Familie in Atlantic City zu Besuch, hatte hier die Bekanntschaft eines gewissen Hamilton aus New York gemacht und sich heimlich mit demselben verlobt. Dieser Tage war der Alte, um sein Töchterlein zu überraschen, nach Atlantic City gekommen, hatte im Hause seiner Freunde erfahren, daß Nellie einen Spaziergang am Strande mache und fand hier dieselbe und zwar neben Hamilton im Sande liegend. In letzterem erkannte Squire einen Schwindler, der ihn vor ein paar Monaten in New York durch falsches Kartenspiel um mehrere hundert Dollars betrogen hatte. Der Vater half der Tochter rasch und ziemlich unsanft auf die Beine, Hamilton lief, was ihn die Beine tragen konnten, davon und ist verschwunden. Nellie schämt sich sehr und ist mit dem zu rechter Zeit eingetroffenen Papa nach Hause gereist.

Eine junge Dame in Boston, die sehr hübsch aber ziemlich schwerhörig ist, saß kürzlich auf der Veranda ihres in einem eleganten Stadttheile von Boston gelegenen Wohnhauses und war eifrig mit Lesen beschäftigt. Sie bemerkte, daß sie von den Vorübergehenden, namentlich jungen Herren, auffallend häufig und mit lächelndem Ausdrucke in den Mienen, angestarrt wurde. Endlich eilte ihre Mutter ganz aufgeregt herbei und rief: „Hörst Du denn nicht, was Dein Papagei immer ruft?" „Nein, Mama". „Trage ihn nur schnell in's Haus, er ruft und zwar mit täuschender Nachahmung der menschlichen Stimme: „Küsse mich, komm' küsse mich, geschwind, geschwind". Die junge Dame war erst vor Kurzem von einer Reise zurückgekehrt, und der Bruder derselben hatte den Vogel das neue Kunststück gelehrt.

Die in der Nähe von Olympia in dem Territorium Washington wüthenden Waldbrände machen in der Nacht die weite Umgegend tageshell und haben die Luft mit so dichten Rauchwolken angefüllt, daß am Tage die Sonne nur wie eine dunkelrothe Scheibe durch dieselben hindurchscheint. Das Anzünden von Feuern in den Regierungs-Holzbeständen ist mit hoher Strafe bedroht, aber das desfallige Gesetz wird täglich übertreten und es ist noch nicht ein einziges Exempel statuirt worden.

Ein Reisender in Mexico empfiehlt den armen Bewohnern großer Städte das dort beobachtete Verfahren, ohne Eis kaltes Trinkwasser herzustellen. Man füllt Wasser in Flaschen oder Krüge, hüllt solche in nasse Tücher oder Lumpen und setzt sie den Sonnenstrahlen aus. Das Mittel ist ganz gut, schon längst bekannt und die Kälteerzeugung beruht natürlich auf der Verdunstung des Wassers. Der Rathgeber vergißt aber, daß es nothwendig ist, die Anfeuchtung der nassen Tücher oder Lumpen fortwährend zu wiederholen, und daß arme Leute in der Regel nicht die Zeit dazu haben, ihre Thätigkeit diesem wiederholten Uebergießen oder Anfeuchten zu widmen. Dagegen ist die Methode Vergnügungspartien, die kein Eis bei sich haben, sehr zu empfehlen; ist irgend ein lauwarmer Bach oder Teich in der Nähe des Lagerplatzes, so kann man Wasser oder auch Weißwein in der angegebenen Weise die gewünschte Temperatur geben.

Hierzulande werden schon genug Dummheiten mit dem unschuldig verlästerten Freitage getrieben, aber auf Madagascar werden alle Kinder, die an einem Freitage auf die Welt kommen, getödtet.

Der vielfache Millionär Flood in San Francisco beabsichtigt daselbst einen Palast zu erbauen, der Vanderbilt's Haus in New York in jeder Hinsicht übertreffen soll. Die Kleinigkeit von \$5,000,000 ist für den Bau bestimmt.

Der berühmte Nestor der New Yorker Advokaten, Charles O'Conor, ist außergeschäftlich außerordentlich einsilbig. Er hält sich zur Zeit im Seebade Nantucket, Mass., auf und betrat dieser Tage das Geschäft eines Barbiers, um sich rasiren zu lassen. Der Figaro war, wie dies in jenem Stande mitunter vorkommt, äußerst geschwätzig. Erfreut über den distinguirten Kunden, sagte er: „Sehr angenehmer Tag heute, nicht zu warm und nicht zu kalt. Ganz Nantucket ist stolz, daß es Sie, mein werther Herr, zu seinen Gästen zählt; es gefällt Ihnen doch hoffentlich auch recht gut hier. Ich werde Sie auf das beste bedienen und bitte, mir nur mittheilen zu wollen, auf welche Weise Sie rasirt zu sein wünschen."—„Schweigend" — donnerte der Mann des Gesetzes.

In vielen Gegenden im Süden sind heuer so viele Wassermelonen gebaut worden, daß der niedrige Preis die Versendung derselben verbietet. Ein Farmer in Georgia hat aus den Melonen Syrup hergestellt, der an Wohlgeschmack dem besten Pfirsich-Gelee nichts nachgiebt. Ein Acker mit Melonen bepflanzt liefert auf diese Weise denselben Ertrag wie mit Zuckerrohr bepflanzt und die Melonen saugen den Boden viel weniger aus als das Zuckerrohr.

Die telegraphisch gemeldete Erschießung des Advocaten L. L. Conrad durch seine Gattin ist Gegenstand ausführlicher Berichte in den Baltimorer Blättern. Herr Conrad wohnte mit seiner Frau während des Sommers in Glyndon, einer kleinen Eisenbahnstation im Worthingtonthale, nahe Reisterstown, fünfzehn Meilen von Baltimore entfernt. Die Frau leidet seit Jahren an einer Brustkrankheit, die sie oft in furchtbare Aufregung versetzt. So weit bekannt ist, lebte das Paar glücklich und zufrieden mit einander. Hr. Conrad selbst war ein stattlicher Mann, ferngesund und höchst gebildet, der an seiner Gattin mit großer Liebe hing. Er selbst hatte große Besitzthümer, während die Frau ein Vermögen von über \$200,000 eignet. Der Ehe entsproß ein Sohn, welcher jetzt 10 Jahre alt ist und von den Eltern zärtlich geliebt wurde. Nichts schien das Glück der Familie zu stören, als das Leiden der Mutter. Hr. Conrad pflegte während der Nacht einen Revolver unter sein Kopfkissen zu legen, und man glaubt, daß die leidende Frau, deren Krankheit Schlaflosigkeit verursachte, den Revolver unter dem Kissen hervorzog, als ihr Mann schlief, um vielleicht ihre Schmerzen durch einen Gewaltact für immer zu enden, daß aber der Mann erwachte, und daß, während er versuchte, ihr das Pistol zu entreißen, dasselbe sich entlud und seinem Leben ein Ende machte.

Dieser Tage langte W. W. Johnson von Webster, Mass., in Des Moines, Ja., an, der die Reise von San Francisco dahin in eigenthümlicher Weise zurückgelegt hat. Johnson war vor drei Jahren nach Californien gezogen, um dort die Landwirthschaft zu betreiben, es hatte ihm aber dort nicht gefallen und er beschloß daher, nach Webster zurückzugehen. Unter seinen Rindern befand sich eine außerordentlich schöne und werthvolle Jersey-Kuh, für die ihm trotz aller Versuche, dieselbe an den Mann zu bringen, ein annehmbarer Preis nicht geboten wurde. Er brach daher am 1. Juni v. J. mit Pferd, Wagen und der Kuh von San Francisco auf und erreichte im Spätherbst Ogden, Col. Hier überwinterte er, setzte am 14 Mai seine Reise fort, rastet zur Zeit in Des Moines und wird in diesen Tagen nach Webster aufbrechen. Die Kuh befindet sich in ausgezeichnetem Zustande, aber das Pferd bedarf der Ruhe und Erholung.

Die feine Gesellschaft in dem Seebade Newport ist in zwei Lager gespalten, deren eines von der Familie Astor, das andere von der Familie Vanderbilt gewissermaßen gelenkt und geleitet wird. Die Anhänger der ersteren Partei bilden eine solide und specifisch amerikanische Aristokratie, während die andere eine gewisse Verachtung amerikanischen Wesens und eine nicht immer glückliche Nachäffung englischen Wesens zur Schau trägt. Was würde der alte Carnelius Vanderbilt, der nie die Manieren seiner ursprünglichen Carriere abgelegt hat, zu dieser Geckenhaftigkeit sagen!

Kürzlich kamen ein junger Engländer und ein Ungar in Toronto, Can., an, welche die Felsengebirge auf dem sogenannten Yellowhead Pfade gekreuzt haben. Dieselben hatten sich durch den außerordentlichen Fischreichthum des Flusses Thompson verleiten lassen, sich zu lange an dessen Ufern aufzuhalten und wurden in den unwegsamen und gefährlichen Schluchten der Gebirge von einem colossalen Schneefalle und heftigen Stürmen betroffen. Ihr Mundvorrath war zu Ende und auf's Aeußerste erschöpft, legten sie sich in den Schnee nieder, den Tod zu erwarten. Da entdeckte der Ungar eine Oeffnung in der Felswand, kroch mit der letzten Kraft in dieselbe hinein und fand mehrere Schinken, getrocknetes Büffelfleisch und einige Blechbüchsen mit Maismehl. Die Höhle bot gleichzeitig ein geschütztes Obdach und so kamen beide bald wieder zu Kräften. Die Speisevorräthe waren in Zeitungen aus dem Jahre 1876 eingewickelt und sind wahrscheinlich von einer Reisegesellschaft in diesem Jahre zurückgelassen worden. Die Reisenden nahmen so viel Vorrath mit, als sie tragen konnten, kamen glücklich in das Thal des Peace, wo sie von Indianern mit weiteren Nahrungsmitteln versehen wurden und erreichten endlich Edmonton. Von dort nach Toronto bot die Reise keine Schwierigkeiten mehr.

Die kleinerussischjüdische Ackerbau-Colonie, die von Baltimore aus bei Middlesex in Virginien errichtet wurde, wird nach einem Beschlusse menschenfreundlicher Baltimorer Israeliten auch fernerhin von diesen unterstützt werden. Einer dieser Wohlthäter schilderte in der Versammlung, in welcher Obiges beschlossen wurde, mit ergreifenden Worten die traurige Lage der armen Russen in der Colonie, ferner ihren Fleiß, ihre Ausdauer und Genügsamkeit. Die Colonisten-Familien hätten in drei Monaten kein Fleisch genossen, fast nur von Kaffee und eitel Brod gelebt, und doch wären sie zufrieden. Ja, sie sagten, daß sie lieber sterben wollten, als das neue Heim verlassen, welches nur aus Hütten und Baumstämmen besteht. Er begreife nicht, wie sich ein Glaubensgenosse gegen das Unternehmen aussprechen könne.

Ein Mr. Charles L. Colby hat eine Million Dollars zur Gründung einer Universität im Staate Wisconsin hergegeben; sein Vater war der Gründer des nach ihm benannten Colby College in Waterville, Me. Wie anerkennenswerth an und für sich auch eine solche Liberalität zu Erziehungszwecken auch sein mag, wäre es doch besser, derartige Schenkungen den schon bestehenden „Universitäten" zukommen zu lassen. An so genannten Universitäten ist hier zu Lande wahrlich kein Mangel, aber die meisten sind mit viel zu geringen Mitteln ausgestattet, um etwas Ersprießliches leisten zu können.

Rhodes von Salamanca telegraphirt an die „Buffalo News", er werde bestimmt einen Schwimmversuch durch den „Whirlpool" der Niagara-Fälle machen und zweifelt nicht an dem Gelingen seines Vorhabens.

Michael Brennan von Potts Landing, Montgomery Co., Pa., fiel kürzlich durch eine Eisenbahnbrücke sechszig Fuß tief in das steinige und wasserleere Bett eines Baches. Er sprang auf, rieb, streckte und dehnte sich und setzte seinen Weg fort.

John Holman in Lexington, Pa., kratzte sich kürzlich, während er in der Nähe der Stubenthür stand, mit einem Stifte im Ohre. Die Thüre wurde plötzlich geöffnet, traf Holman's Arm und der Stift drang durch das Trommelfell. Nach fürchterlichen Schmerzen sind Krämpfe und Tobsucht bei Holman eingetreten.

Deutsche Lokal-Nachrichten.

Aus Norddeutschland.

Memel, 24. Juli. Durch den Regierungspräsidenten Studt in Königsberg wurde hier die Eröffnung der Gewerbeausstellung vollzogen. Das große Ausstellungsgebäude ist im Garten der Schützengilde aufgeführt; im Innern desselben haben 262 Aussteller des Landgerichtsbezirks Tilsit ihre Erzeugnisse und Fabrikate in 15 Gruppen ausgestellt, unter denen besonders die Collection der Modelle für das See- und Rettungswesen und die Bernsteinsammlung der weltbekannten Königsberger Firma Stantien und Becker hervorzuheben wären.

Lissa, 26. Juli. Wegen Majestätsbeleidigung wurde vom hiesigen Landgericht der Pfarrer Schnigenberg aus Drzeczkowo zu 6 Monaten Festungshaft verurtheilt. Der Angeklagte hatte in der Wohnung des Lehrers in Drzeczkowo mit Hinweis darauf, daß in derselben das Bildniß des Kaisers aufgehängt war, den Lehrer getadelt, weil er nicht das Bildniß des hl. Vaters und sonstiger Heiligen dort habe, und dabei sich Aeußerungen erlaubt, in denen der Gerichtshof eine Majestätsbeleidigung erkannte.

Berlin, 24. Juli. Als Aufstellungsplatz für das Luther-Denkmal, welches hier errichtet werden soll, ist der Neue Markt in Aussicht genommen; das Standbild wird vor der Marienkirche zu stehen kommen, die bekanntlich nach dem Platze zu freigelegt werden soll. Auch der Platz an der Nikolaikirche war in Anregung gebracht worden, man hat sich aber überzeugt, daß die Raumverhältnisse nicht günstig sein würden. Man hofft, daß die Platzfrage bis zum Luthertage geordnet sein wird, so daß an demselben die Grundsteinlegung stattfinden kann. Der Vorschlag der Aufrichtung eines Standbildes des Reformators findet in den Kreisen der Berliner Bürgerschaft eine, soviel man beurtheilen kann, ungetheilte Zustimmung und ist an einem guten Erfolge der Sammlungen nicht zu zweifeln.

Berlin, 26. Juli. Ein auffallender Selbstmord versetzt die academischen und gesellschaftlichen Kreise Berlins in Aufregung. Dr. Stephan Gans, Edler Herr zu Putlitz hat sich in seiner Wohnung erschossen. Der Verstorbene lebte anscheinend in den glücklichsten Verhältnissen. Erst seit Kurzem an der Berliner Universität für Staatswissenschaften als Privatdozent habilitirt, wurde er bereits in diesem Sommer, kaum 28 Jahre alt, als außerordentlicher Professor nach Halle berufen und war im Begriff, dahin überzusiedeln. Er lebte in einer glücklichen Ehe mit einer Tochter des preußischen Gesandten in Karlsruhe, Grafen Flemming, welche in diesem Augenblicke mit ihrem Töchterchen auf dem schönen Landsitze ihres Vaters, Bukow, weilt. Nachforschungen haben ergeben, daß er einem „amerikanischen" Duell zum Opfer gefallen ist, dessen nähere Umstände folgendermaßen angegeben werden: Gegen Ausgang des letzten Winters gerieth Herr zu Putlitz in einen Konflikt, der nicht wohl gütlich beizulegen war und doch auch nicht wohl in einem gewöhnlichen Duell ausgefochten werden konnte, da der Gegner ein schwächlicher, sehr kurzsichtiger Mann, während Putlitz selbst ein Hüne von Kraft und durch Uebung in jeder Waffe Meister war. „Es wäre der reine Mord", äußerte er selbst, „wenn ich diesen Mann zwingen wollte, sich mit mir, sei es auf Säbel oder Pistolen, zu messen." So ging er, da er jenem die Wahl der Waffen überlassen, auf das amerikanische Duell ein. Das Loos entschied gegen ihn. Ein Jahr gab das Gesetz ihm Zeit zur Erfüllung seines Wortes. Er glaubte, Elasticität des Geistes genug zu haben, auch dieses Jahr zu genießen und dem großen Zwecke, dem er sein Leben gewidmet hatte, der Erkenntniß der Probleme des socialen und wirthschaftlichen Lebens, nachzustreben. Im Frühjahr machte er mit seiner jungen, eben so schönen, wie geistig begabten Frau eine Reise durch Italien Im Sommersemester hielt er seine Vorlesungen und verfaßte bis zuletzt kleinere wissenschaftliche Untersuchungen, die zum Theil erst nach seinem Tode zur Veröffentlichung gelangen werden.

Spandau, 24. Juli. Der „Räuberhauptmann" Kohlenberg, dessen Verhaftung und Fluchtversuch früher gemeldet wurden, ist jetzt in's Zuchthaus nach Halle a. S. transportirt worden. Kohlenberg, dem ein Mord nicht nachzuweisen war, ist durch das Kriegsgericht zu 15 Jahren Zuchthaus, ferner zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Ausstoßung aus dem Soldatenstande verurtheilt worden.

Luckenwalde, 26. Juli. Der christlichsoziale Prediger Iskraut ist wegen roher Beleidigung des Tuchhändlers Landsberger von hier, den er ohne die geringste Veranlassung auf öffentlicher Straße in gassenbubenhafter Weise beschimpft hatte, vom Schöffengericht zu 50 M. Geldstrafe verurtheilt worden.

Hannover, 25. Juli. Auch im Laufe der vorigen Woche ist wieder ein großer Theil unserer Provinz von schweren Gewittern heimgesucht worden. Im Emslande sind 10 Ortschaften durch Hagelschlag besonders schwer betroffen worden; der Jahresbedarf an Sommer- und Winterfrüchten wurde total vernichtet. In Borssum bei Emden wurden die Feldfrüchte vom Hagel gänzlich zerschlagen, auch Wilsen und Umgegend, Fürstenau und Norden haben den Verlust der diesjährigen Ernte zu beklagen. In Altdietendorf wurde die dort wohnende Frau Seyfarth von einem Blitzstrahl getödtet, in der Nähe von Jennelt bei Emden die Botenfrau von Geimersum und zu Norddeich eine beim Heumachen beschäftigte Magd des Gastwirths Uphoff.

Aus Mitteldeutschland.

Aus der Provinz Sachsen, 18 Juli. In den letzten Tagen bot die Helme, ein sonst sehr fischreicher Fluß, bei Kalbsrieth einen traurigen Anblick. Die Wasserfläche war ein großes Leichenfeld, der Fischstand war vernichtet. Vom 8—10pfündigen Karpfen und dem schlanken Aale bis zu den kleinsten Weißfischen war alles Leben zerstört. Die Menge der todten Fische war so groß, daß bei Kalbrieth die Mühle stehen blieb und der Müller den Freischutz ziehen mußte. Es hat eine totale Vergiftung des Wassers stattgefunden, wodurch, ist noch nicht festgestellt. Man vermuthet, durch Ausflüsse aus der Zuckerfabrik Allstedt, doch kann auch ein Frevel vorliegen. Sofortige Untersuchung ist angeordnet.

Erfurt, 17. Juli. Der „historische Festzug" zum Lutherfeste verspricht recht imposant zu werden. Die Theilnahme von etwa 1000 Studenten und 400 Sängern erscheint bereits gesichert. Nicht nur die sämmtlichen hiesigen Gewerke und Innungen rüsten sich zur Theilnahme, sondern auch mehrere auswärtige Vereine und Corporationen haben ihre Betheiligung in geschlossenen Gruppen zugesagt, so die Künstler Berlins und Weimars und die geharnischte Schützengilde der Stadt Torgau. Die Bestellungen auf Fenster zum Festzuge mehren sich von Tag zu Tag, namentlich kommen aus England und auch aus Amerika zahlreiche Anfragen.

Minden (Westfalen), 20. Juli. Vor dem hiesigen Stiftsthore wurde der Kolon Meyer aus Stemmer mit mehreren Wunden am Kopfe bewußtlos aufgefunden. Die Verletzungen waren so schwer, daß M. schon während der Nacht starb. Als Thäter wurden zwei Bauern in Haft genommen, welche kurz vor der That mit M. wegen Erbverhältnissen, die mehrere Generationen alt sind, in Wortwechsel geriethen. — Gegen die Ehefrau des hiesigen Arbeiters Heinrich Horstmann, welche ihr während einer 15monatlichen Abwesenheit ihres Mannes unehelich geborenes Kind ermordet hatte, erkannte das hiesige Schwurgericht auf 2 Jahre Gefängniß.

Eisfeld, (Thüringen) 24. Juli. Im Wirthshause zu Heubach hat ein Feuer 4 Gehöfte in Asche gelegt. Ein Wirth Namens Friedrich Koch kam dabei in seinem Häuschen um's Leben.

Römhild, (Thüringen) 24. Juli. In diesem Jahre feiert das Dorf Haina das Jubiläum seines 1000jährigen Bestehens. Das Dorf wird im Jahr 883 urkundlich als Hagenowa genannt und war eine Domäne der fränkischen Könige. Das wirkliche Alter des Dorfes ist danach wohl noch viel höher. 1315 wurde dort die erste Kirche erbaut, von welcher der Thurm und der Chor noch vorhanden sind.

Annaberg (Sachsen), 20. Juli. Heute wurden auf dem neubenannten Platze „An der Börse" zwei Statuen enthüllt, den Mercur und die Industrie darstellend. Sie sind ein Geschenk unseres Mitbürgers, des Groß-Industriellen Fritz Hädicke, der dieselben durch Professor Hollmann in Berlin hatte ausführen lassen. Die Figuren sind aus carrarischem Marmor, 1¾ Meter hoch und stehen auf Sockeln aus dunkelgrauem Marmor von 2½ Meter Höhe. Im Beisein der städtischen Behörden und zahlreicher Corporationen fand die Uebergabe der Kunstwerke statt, wobei Herr Stadtrath Buschmann die Festrede hielt. Ein Festmahl im Museum-Hotel beschloß die Feier.

Gotha, 25. Juli. Gestern wurde hier die Leiche des Predigers Sachse aus Magdeburg durch Feuer bestattet. Es waren zu dieser Trauerfeier verschiedene Abgeordnete auswärtiger freier Gemeinden und Freunde des Verstorbenen aus Berlin, Dresden, Magdeburg, Nordhausen, Apolda und Gotha erschienen, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Die Trauerrede hielt der hiesige Schriftsteller Dr. Aug. Specht, ein Freund und Gesinnungsgenosse des Entschlafenen. Der Redner feierte Sachse als Kämpfer für Freiheit, Wahrheit und Licht, als Meister der freien Rede und als Mann der That. Kein Auge blieb während dieser Rede thränenfrei. Nach Specht, dem Redacteur des Menschenthums" und der „Freien Glocken", ergriff Herr Nathan aus Magdeburg das Wort, um seiner Trauer für den Hingeschiedenen Ausdruck zu geben. Zum Schlusse hielt der Prediger der freien Religionsgemeinde in Nordhausen, Herr Doktor Schramm, noch eine Rede, in welcher er die Tugenden des Verstorbenen pries und die Anwesenden aufforderte, in die Fußtapfen Sachse's zu treten, consequent und der Freiheit treu zu sein wie er. Hierauf öffnete sich die Versenkung und der reichgeschmückte Sarg mit den Ueberresten Sachse's verschwand, um durch das Feuer der Allmutter Natur zurückgegeben zu werden.

Aus Süddeutschland.

Heilbronn, 21. Juli. Heute standen vor der Strafkammer wegen Stimmenkaufs drei Bürger aus Grab O. A Backnang, nämlich Bäcker Bay, Bauer Noller und Häfner Brückner. Bay hatte vor der am 20. Dezember stattgehabten Wahl den beiden andern Angeklagten unentgeltliche Verabreichung von Wein für den Fall versprochen, daß sie ihre Stimmen zu Gunsten seines Schwagers, des Candidaten Ellinger, abgeben würden. Die beiden Angeklagten Noller und Brückner hatten dieses Versprechen angenommen, am 20 Dezember denn auch für Ellinger ihre Stimmen abgegeben und sich nach pflichtmäßiger Ausführung des von ihnen eingegangenen Vertrags in die Wirthschaft des Bay begeben, wo sie der Lohn ihrer That in Gestalt von je 3 Schoppen Weins erwartete. Der Gerichtshof verurtheilte Bay zu 5 Wochen, die beiden andern zu je 1 Monat Gefängniß.

Mühlhausen (Elsaß), 21. Juli. Neuerdings wurden hier 220 junge Leute, welche sich der Verletzung der Wehrpflicht schuldig gemacht haben, zu je 6 Wochen Gefängniß bezw. 600 Mk. Geldstrafe verurtheilt.

Dillingen, (Bayern) 22. Juli. Beim Baden ist hier der einzige Sohn des bekannten Wachsziehers L. Guggemos ertrunken.

Erlangen, (Bayern) 22. Juli. Das Korps der hiesigen „Bayern" zählt im laufenden Semester 2 Korpsburschen und 3 Füchse. Einer der Korpsburschen ist ein Frankfurter, der andere ein Oldenburger, von den drei Füchsen ist einer ein Grieche, der zweite ein Neuseeländer und der dritte ein — Württemberger. Daher der Name „Bayern!"

Kaiserslautern, 23. Juli. Dieser Tage skandalirte in der hiesigen Aktiengießerei ein entlassener Arbeiter, welchen der Direktor nicht wieder aufnahm, derart, daß er dem Direktor ein Stück Eisen an den Kopf warf, wodurch der anwesende Portier, der 57jährige Peter Naßhan, Militärpensionist und Vater von 8 Töchtern, so in Schrecken gerieth, daß er einen Schlaganfall bekam und nach einigen Stunden den Geist aufgab.

Mundenheim, (Pfalz). 25. Juli In Anerkennung ihrer hilfreichen Thätigkeit bei den Ueberschwemmungen zu Ende des vorigen und Anfangs dieses Jahres wurde dem Fabrikdirektor Dr Karl Clemm und dem Bankdirektor Seb Lederle, beide in Ludwigshafen, das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde Mundenheim verliehen.

Oggersheim, (Pfalz), 25. Juli. Die angebliche Ermordung des Händlers Roth von Oggersheim hat jetzt ihre Sühne gefunden. Wie schon früher berichtet, sind die Ehefrau Roth und die Gebrüder Lechner von hier schon früher bestraft worden; der Hauptmissethäter Adam Ehret von Flomersheim, ein Bruder der Frau Roth, welcher den Roth so geknebelt hatte, daß das Blut nicht mehr cirkuliren konnte und der Brand eintrat, an dem Roth gestorben, ist jetzt zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt worden

Degerloch, (Württ.) 24. Juli. Der 53jährige Weingärtner Frech zog sich beim Kirschenpflücken durch einen Sturz von der Leiter den Tod zu.

Ertingen, (Württ.) 24 Juli. Im hiesigen Gemeindewald befindet sich eine Riesenfichte. Auf derselben gehen in einer Höhe von 30 — 35 Fuß 7 Stämme wagrecht ungefähr 8—10 Fuß heraus, dann wieder schön gerade in die Höhe. Auf diesen Stämmen ist nun eine Altane errichtet worden, auf welcher Tische und Bänke sind und ungefähr 30—40 Personen Platz haben.

Eßlingen (Württ.) 24. Juli. Mit der Wiederherstellung der Frauenkirche soll am 1. April n. J. begonnen werden. Die Bauoberleitung übernimmt Oberbaurath Egle von Stuttgart. Von den auf 29,000 M. geschätzten Kosten sind bis jetzt 9367 M. vorhanden.

Frankfurt a. M., 27. Juli. Der hier conditionirte Commis Mayer Guttenstein hatte seit acht Jahren mit der Büglerin Karoline Hücker ein Verhältniß unterhalten und dieselbe schließlich trotz wiederholter Eheversprechen sitzen lassen. Um den treulosen Liebhaber zu bestrafen, kaufte sich die H. einen alten Revolver und schoß bei ihrem letzten Zusammensein an der Obermainbrücke, nachdem G. sich geweigert, mit ihr gemeinsam in den Main zu springen, auf denselben, ohne ihn jedoch zu verletzen. Wegen Mordversuchs angeklagt; wurde die junge Büglerin vom Schwurgericht freigesprochen.

Neuburg a. D. (Bayern), 25. Juli. Der Soldat Georg Dauphin vom hiesigen Reiterregiment, aus Alldorf gebürtig, hatte den Auftrag erhalten, die Pferde des Hauptmanns von Preislinger in die Donau zu reiten. Er wurde von einem der Thiere, das sich wälzte, abgeworfen, vom Strom erfaßt und ist ertrunken.

Nürnberg (Bayern), 25. Juli. Wegen verbotenen Umgangs mit einer 34jährigen blödsinnigen Frauenperson, der nicht ohne Folgen geblieben ist, wurde der Arbeiter Johann Popp von Borsbach zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt. Derselbe hat wegen eines ähnlichen Verbrechens unter erschwerenden Umständen schon früher drei Jahre Zuchthaus verbüßt.

Osterwarngau (Bayern), 25. Juli. Unser Bürgermeister und Landtagsabgeordneter Matth. Hilgenrainer, der mit den „Patrioten" durch Dick und Dünn ging und seiner Zeit auch gegen die Versailler Verträge gestimmt hatte, ist im Alter von 66 Jahren gestorben.

Speyer, 26. Juli. Der bei der Zerstörung von Speyer durch die Franzosen im Jahre 1689 verwüstete „Oelberg" rechts vom Dom im Domgarten ist nun auch wenigstens theilweise restaurirt worden. Zwar sind bis jetzt nur sechs Figuren, welche das Ereigniß im Garten von Gethsemane darstellen, zur Wiederaufrichtung gelangt, jedoch bilden diese die Hauptpersonen der Handlung und gewähren deshalb immerhin einen gewissen Totaleindruck. Die Ehre für diese in kunstvollendeter Weise ausgeführte Arbeit gebührt dem Bildhauer Renn von hier.—Die Bierbrauerei zur „Stadt Nürnberg" summt Peterskeller, der Wittwe Reisch gehörig, wurde mit Inventar um 75,000 M. an den Bierbrauer Schäfer aus Rützheim verkauft.

Altenbamberg (Pfalz). 26 Juli. Hier ist der langjährige Stationsverwalter F. C. Keseberg, einer der populärsten Männer unserer Gegend, gestorben.

Ludwigshafen, 24 Juli. Heute standen die Sozialisten F. Ehrhardt, Jacob Stein, Heinrich Schmidt, August Dreesbach und Wengelin Hengering vor dem hiesigen Schöffengericht, unter der Anklage, den katholischen Geistlichen Fischer durch Zurufe beleidigt und darauf an einer Prügelei Theil genommen zu haben. Wir haben s. Z. die Affaire, deren Schauplatz eine Wirthschaft in Ludwigshafen war, mitgetheilt. Das Urtheil lautet dahin: Ehrhardt erhält wegen Unfugs 14 Tage Haft, wegen Thätlichkeit 10 M. Geldstrafe; Stein wegen Thätlichkeit 10 M. Geldstrafe, Dreesbach wegen Unfugs 15 Mark. Schmidt wegen Unfugs 10 M. Geldstrafe, Hengering wurde freigesprochen.

Colmar (Elsaß) 26. Juli. Heute begann die Verhandlung gegen Gärtner und Genossen in der bekannten Militärentziehungsaffäre. Die Anklage ist gegen 13 Personen gerichtet, von denen der am 29. Juli 1822 zu Zell an der Mosel geborene Friedrich Wilhelm Gärtner, zuletzt Kaufmann und in Frankfurt a. M. wohnend, als Hauptangeklagter erscheint. Mitangeklagte des Gärtner und solche, welche sich der Wehrpflicht entzogen haben, sind: 1) Karl Wingert, geboren zu Barr, Fuhrmann; 2) Karl Diehl, 3) Friedrich Diehl, beide Holzhändler zu Barr; 4) Johann Balzinger, Wurstler zu Barr; 5) Georg Leon Nobert Weill, Parfümeriefabrikant zu Straßburg; 6) Johann Karl Diemer, Handlungsreisender zu Straßburg; 7) Marie Camill Brutschi, Architect zu Rappoltsweiler. Ferner sind Mitangeklagte: 1) Friederike Selz, Ehefrau Carl Wingert's, Gastwirthin in Barr; 2) Karl Diehl, Vater, Holzhändler in Barr; 3) Karl Balzinger, Wurstler in Barr, weil dieselben ihre Kinder durch Rath und That zu dem von ihnen verübten Vergehen wissentlich Hilfe geleistet haben, und weitere Angeklagte, und zwar ebenfalls wegen wissentlicher Hilfeleistung Moritz Bauer, Kaufmann, Stadtverordneter und Handelsrichter in Frankfurt a. M., und August Gärtner, Sohn des Hauptangeklagten, 26 Jahre alt, Kaufmann in Frankfurt a. M.

Aus Oesterreich.

Wien, 20. Juli. Franz Zbornik, der Mörder der Frau Böheim, wird seine bestialische That nicht mit dem Tode büßen, da die Jury die auf Mord lautende Frage nur mit sechs Stimmen bejahte. Dagegen wurden die auf das Verbrechen der Nothzucht mit tödtlichem Ausgange lautenden Fragen einstimmig bejaht. Der Gerichtshof verhängte über den Angeklagten, der das Urtheil unter heftigem Schluchzen aufnahm, eine zwanzigjährige schwere Kerkerstrafe, verschärft mit Fasten, Einzel- und Dunkelhaft an jedem 18. Juni, als dem Tage der That.

Görz, 23. Juli. In der letzten Sitzung unseres Gemeinderathes wurde der Antrag, auf dem hiesigen Friedhofe einen Ofen für die Verbrennung der Leichen zu errichten, angenommen. Eine der Stadtvertretung zugegangene bezügliche Petition war von fast sämmtlichen Aerzten und vielen Bürgern unterzeichnet. Gegen den Antrag sprach und stimmte blos der Reichsraths-Abgeordnete Monsignore Balussi. Man ist nun begierig, zu erfahren, ob die Behörden die Ausführung dieses in hygieischer Beziehung so wichtigen Beschlusses ermöglichen werden.

Aus der Schweiz.

Bern, 20. Juli. Das „eidgenössische Schützenfest" in Lugano ist gestern geschlossen worden; der St. Galler Schütze Elmer ist Schützenkönig; er hatte 296 Theiler geschlossen; ihm zunächst kam ein Tiroler Namens Prehm mit 292.—Die von der London-Bern-Land-Company erbaute große Gitterbrücke von der Stadt Bern über die Aar nach dem jenseits gelegenen Kirchenfelde soll am 29. September dem öffentlichen Verkehr übergeben werden.

Tessin, 27. Juli. Die Signatur des Schützenfestes in Lugano war: Viel Schönrederei und sehr schwacher Besuch, so daß weder das Comite, noch die Festwirthschaft, noch die Wirthe, noch die Zimmervermiether ihre Rechnung fanden, und ein großartiges Defizit in Aussicht steht. Die Tessiner selbst sind sehr nüchterne Leute und schauen ihren Franken zweimal an, bevor sie ihn ausgeben. Das deutsch-schweizerische Sprichwort: „Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann", hat bei ihnen keine Geltung. Große Bewunderung oder Verwunderung erregt im Gabentempel ein vom König der Belgier gespendetes Ehrengeschenk, bestehend aus einem silbernen Tafelaufsatz. Im katholischen Festgottesdienst durfte der Geistliche die Messe nicht lesen, weil es höheren Orts nicht gefiel.